

Erzählcafe „Die Rolle der Pfarrfrau“

1. Begrüßung/ Einleitung/ Lied EG 612, 1-3

Ich begrüße Sie ganz herzlich zum Erzählcafe „Die Rolle der Pfarrfrau“. Wir, das sind Frau Irene Plähn, Frau Julia Patzke und ich, haben einen kleinen Vortrag dazu vorbereitet und möchten im Anschluss daran mit Ihnen über dieses Thema ins Gespräch kommen. Ich bin in der Vorbereitung für heute Abend auf ein Buch aus den 90er Jahren gestoßen, das heißt „Die Frau im Pfarrhaus- Ein brauchbares Wesen“. Darin Erzählungen von Pfarrfrauen aus verschiedenen Jahrzehnten des letzten Jahrtausends. Der Titel ist dem Vorwort der Herausgeberin entnommen. So schreibt Trude Dehn, selbst Pfarrfrau:

„Der Mann braucht die Straße vor Kirche und Pfarrhaus nicht mehr zu fegen! Wir haben wieder eine Pfarrfrau, so sagte es der Kirchmeister nach dem Einzug des Pastorenpaares. Ich war also auch ein „brauchbares Wesen“, so schreibt sie. Diese kleine Anekdote zeigt eine Erwartungshaltung, die von Gemeindeseite an Pastorenfrauen bestand. Wir wollen nun ein wenig beleuchten, welche Rollenbilder es gab, wie Erwartungen aussahen und ob und wie diese sich im Laufe der Zeit verändert haben.

Lassen Sie uns zunächst einsteigen mit einem Lied: Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, EG 612, 1-3

2. Vortrag

Eine Pastorenfrau ist für uns evangelische Christen etwas ganz Selbstverständliches. Sie gehört zum Pfarrer wie die Kirche, denn evangelischen Pastoren ist es freigestellt zu heiraten. Wir wollen heute einmal das Rollenverständnis der evangelischen Pastorenfrau durch die Zeit, aber vor allem nach dem zweiten Weltkrieg beleuchten. Wir werden dazwischen O-Töne von Frauen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen hören.

Die Pastorenfrau war lange Zeit ein selbstverständlicher Eckpunkt der evangelischen Gemeinden. Vielleicht zu selbstverständlich?

Können Sie mir beantworten, wer eine der ersten Pastorenfrauen war?

Martin Luther heiratete am 13. Juni 1525 die ehemalige Nonne Katharina von Bora. Sie war damit eine der ersten und bekanntesten Pfarrfrauen. Er stellte durch die Heirat bewusst den Ehe- und Hausstand über das mittelalterliche Ideal der Jungfräulichkeit der Frau. Die Reformatoren sprachen sich eindeutig gegen das Zwangszölibat aus.

Die Person Katharina von Bora hat das Bild der Pastorenfrau und somit ihre Stellung in der Gemeinde entscheidend geprägt. Das evangelische Pfarrhaus gehörte von nun an als Kultur tragende und Familientraditionen prägende Institution zum Erscheinungsbild der evangelischen Kirche.

Alle Pastorenfrauen, egal zu welcher Zeit, haben viel geleistet und dem Pastor immer den Rücken freigehalten. Nur aus diesem Grund konnten viele Pastoren außergewöhnliches leisten.

Die Pastorenfrau leistete „Seelsorge am Küchentisch“. Zu allen Tages- und Nachtzeiten klingelten Menschen an ihrer Haustür, weil sie Rat, Hilfe oder Schutz suchten. Alle Familienmitglieder wurden selbstverständlich zum Ansprechpartner. In kaum einem anderen Beruf stehen die Ehefrau und Kinder so in der Öffentlichkeit. Sie gehören zu einem Ganzen, zum Pfarrhaus. Eine Pastorenfamilie ist zwar keine öffentliche Familie, aber eine sehr transparente. Jeder weiß, was im Pfarrhaus gerade alles so passiert. Es wird keine Rücksicht auf Tageszeiten oder freie Tage genommen. Dazu ein Beispiel einer bekannten Persönlichkeit, Christiane Herzog, die verstorbene Ehefrau des früheren Bundespräsidenten, sagt rückblickend:

„Sowohl die Jahre im Berchtesgadener Pfarrhaus als auch die im Landshuter Dekanat könnte ich überschreiben: „Leben im Rasthaus zur fröhlichen Einkehr“. Es gab selten eine Mahlzeit, bei der die Familie allein am Tisch saß oder ein Nachbarhaus kommen, wo ich meine Mutter allein angetroffen hätte. In den Zeiten knapper Lebensmittelrationen war es eher der „Verlängerungskunst“ meiner Mutter zu verdanken, dass alle gesättigt vom Tisch aufgestanden waren. Wie lange diese Sättigung anhielt, vermag ich allerdings heute nicht mehr zu sagen. Ein solch gastliches Leben bedeutet aber auch, dass wir nie alleine waren und die Familie sich stets zu disziplinieren hatte. Dies fiel bisweilen meiner Schwester und mir nicht ganz leicht. Rückblickend muss ich allerdings sagen, es war ein ausgezeichnetes Training für mein ganzes Leben.“

In vergangenen Zeiten war das Pfarrhaus in Sachen solide Bildung für alle Kinder ein Vorbild. Die zahlreichen Kinder wurden vielfach gefördert, ein Verdienst, der nur den Pfarrfrauen anzurechnen ist, denn die Pfarrer hatten keine Zeit, sich um die Erziehung ihrer Sprösslinge zu kümmern. Aus den Pfarrhäusern gingen im Laufe der fünf Jahrhunderte eine Reihe bedeutender Wissenschaftler und auch Künstler hervor. Und auch Politikerinnen. Bundeskanzlerin Angela Merkel ist ein prominentes und aktuelles Beispiel.

Elke Heidenreich, Journalistin und Autorin schreibt zu ihrer Kindheit im Pfarrhaus:

„Mir kommen die Jahre im Pfarrhaus wie eine Oase der Ruhe vor, dabei war es ein so unruhiges Haus. Ein Büro mit ständigem Betrieb. Bettler, Kranke, Studenten, alle klingelten mit ihrer Not am Pfarrhaus und alle wurden eingelassen. [...] Die Unruhe in diesem Haus war äußerlich; innerlich hielt uns so eine sonderbare Ruhe von Sicherheit und Liebe zusammen: hier waren alle einfach gleich wichtig.“

Die wirtschaftliche Lage der Pfarrfamilien war im bis ins 20. Jahrhundert hinein schwierig. Der Unterhalt bestand aus freiwilligen Abgaben der Gemeindeglieder. Die Pfarrfrauen auf dem Land hatten in dieser Zeit kein leichtes Leben. Sie mussten das Land bestellen und ernten, Vorräte anlegen für die Wintermonate, um die meist großen Kinderschar zu ernähren. Ganz nebenbei sollte sie auch noch eine ausgezeichnete Köchin sein, um die oft zahlreichen Gäste entsprechend bewirten zu können.

Viele Menschen aus der Gemeinde kamen jetzt mit ihren Sorgen und Nöten auch zur Pfarrfrau, so waren sie stets auch Seelsorgerinnen.

Erst ab dem 20. Jahrhundert wurden die Einkünfte der Pastoren aus den Kirchensteuereinnahmen bezahlt und so verbesserte sich die wirtschaftliche Lage der Familien.

In den Notzeiten während der Kriege wurden auch die Pastoren zum Kriegsdienst eingezogen. Die Frauen blieben im Pfarrhaus und übernahmen nicht nur die Arbeit in diakonischen und seelsorgerlichen Aufgaben, sondern zunehmend auch im Verkündigungsdienst. Es war ja sonst keiner da.

Beispiel Ilse Kulow, geboren 1922 in Schwerin aufgewachsen:

Ilse Kulow stritt für die Rechte von Frauen in kirchlichen Ämtern und erfuhr selbst immer wieder Skepsis und Diskriminierung. Als ihr Mann Max Kulow, Pastor in Neuenkirchen bei Neubrandenburg im Kriegsdienst verschollen war, übernimmt Ilse die Vertretung ihres Mannes. Sie betreut vier Kirchen, vier Friedhöfe, die Kassenbücher, den großen Garten, den Kirchenacker, hält Lesegottesdienste, Konfirmandenkurse, Kinder- und Jugendkreise, Nottaufen, Beerdigungen, und wird ohne jede Vorbereitung zu Hebammendiensten gerufen. Dazu kommt die Betreuung der großen Flüchtlingstrecks aus dem Osten. Auf Grund der großen Belastung erleidet sie eine Fehlgeburt.

Das Pfarrhaus galt einerseits immer als ein Hort der Verschwiegenheit und des Glaubens, andererseits aber auch als ein offenes und einladendes Haus. Die Rolle der Pastorenfamilie war nicht leicht. Man erwartete von ihnen, dass sie ein Vorbild der Tugend für die Gemeinde sind. Die Ehe sollte halten, wenn alle anderen zerbrechen. Die sollten der Fels in der Brandung der Zeit sein, wenn schon alles andere zerbröckelt.

Die Pfarrfrau hielt ihrem Mann den Rücken frei, sie war die gute Seele im Pfarrhaus und arbeitete zunehmend selbstverständlich in der Gemeinde mit. Obwohl sie damit die Besuchskultur, Gastfreundschaft und Offenheit im Pfarrhaus prägte, wurde das als selbstverständlich und nicht als weiter erwähnenswert angesehen.

Zitat Helga Saß, geboren 1925 aus Essen:

„Im Rückblick auf mein Leben als Pfarrfrau kann ich sagen, dass es für mich eine reich erfüllte und sehr schöne Zeit war. [...] Ich begann mein Leben als Pfarrfrau mit 20 Jahren. Es dauerte einige Zeit, bis ich mich daran gewöhnt hatte, mit „Frau Pastor“ angedredet zu werden. Mein Mann hatte mir vor der Hochzeit gesagt: „Die Gemeinde geht immer vor.“ Das hatte ich richtig gefunden und für mich akzeptiert. [...] Bei der Einführung meines Mannes in Godesberg sagte der Superintendent: „Die Frau des Pfarrers ist als erstes für den Pfarrer da, zweitens ebenso und drittens für Haus und Familie; und wenn sie dann noch Zeit hat, kann sie gern etwas in der Gemeinde tun.“

Und Hildegart Schmidt, geboren 1901, aus Barmen beschreibt es so:

„Wir wurden in Barmen freudig und herzlich empfangen. Ich schrieb damals: „Wenn es doch so bliebe und Vater so recht Eingang fände und ganzes Vertrauen in der neuen Gemeinde. Möge der Herr seinen Segen geben zu diesem neuen Anfang und mir Mut und Freudigkeit, dass ich die treue Gehilfin meines lieben Mannes bin.“

Im Mai 1916 trafen sich Pastoren aus den unterschiedlichen Gebieten Deutschlands zu einer Tagung in Gunzenhausen. Etliche Pfarrfrauen begleiteten ihre Männer und hatte gehofft, an ihren Gesprächsrunden teilnehmen zu können. Dem war nicht so. In ihren, nun zwangsläufigen Gesprächen untereinander, hatten sie erfahren, wie wichtig und hilfreich der Austausch untereinander war. So beschlossen die 18 anwesenden Pfarrfrauen, sich zu einem Pfarrfrau-Schwesternbund zusammenzuschließen. Alle hatten die gleichen Sorgen und Nöte. So wurde der Pfarrfrauenbund ein Ort, an dem sie

sich in geschützter Atmosphäre regelmäßig austauschen konnten. Er besteht bis heute.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es für die Frauen, die mit einem Pastor die Ehe eingehen wollten eine Pflicht. Vor der Eheschließung mussten sie in einer Bibelschule eine Ausbildung für Pfarrfrauen machen. Das beinhaltete eine Ausbildung in allen hauswirtschaftlichen Fähigkeiten, in Krankenpflege und erster Hilfe, in der Arbeit mit Frauen und Kindern der Gemeinde und in seelsorgerlichen Aufgaben. Erst wenn diese Ausbildung abgeschlossen war, durften sie sich dann ganz offiziell „Frau Pastor“ nennen.

Zitat Buch

In Verbindung mit den Diakonissen, die zu der Zeit in jeder Gemeinde vertreten waren, leiteten die Pfarrfrauen auch unterschiedlichste Kurse, um den jungen, heiratsfähigen Mädchen bei der Anfertigung ihrer Aussteuerwäsche zu helfen. Sie lernten bei ihnen nähen und stricken, aber auch wie man einen Haushalt führt und wie eine Frau ihrem berufstätigen Mann den Rücken freihält und ihn umsorgt nach seinem anstrengenden Arbeitstag.

Über Jahrhunderte hinweg wurde vom Pastor erwartet, dass seine Lebenspartnerin ihm zur Seite steht und ihn entlastete und ebenso ihren Platz in der Gemeinde einnahm. Bis vor wenigen Jahrzehnten hatte die Kirchenleitung ein sehr großes Interesse daran, die zukünftige Pfarrfrau kennenzulernen und schwarz auf weiß lesen zu können, dass ihr bisheriger Lebenswandel auch untadelig und damit für das Leben einer Pfarrfrau geeignet war. Natürlich wurde erwartet, dass sie keinen eigenen Beruf ausüben würde.

Zitat von Birgit Ehrhardt aus Neuhardenberg in Brandenburg:

*„Ich kann mit Herz behaupten, dass ich gern an der Seite eines Pfarrers lebe.“
Aber es sei nicht immer einfach gewesen. Als sie neu waren, wurde sie auf der Straße einmal angespuckt. „Das war ein ganz roter Flecken da, voller Honecker-Anhänger, die waren auf Kirche gar nicht gut zu sprechen.“ Außerdem wurde in dieser dörflichen Gegend damals arg über sie gelästert, weil sie kurze lila Haare hatte. Bei einer späteren Pfarrstelle sei sie daher bewusst die ersten Monate immer mit Strickjacke herumgelaufen, um ihre Tätowierungen zu verbergen. Eine ältere Dame, die die Bilder auf dem Arm Monate später dann gesehen habe, meinte tatsächlich: „Das sind wirklich Tattoos? So ein Mist, jetzt mag ich sie bereits.“*

Dieses Bild der Pfarrfrau hat sich zunehmend gewandelt.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hatten Frauen rechtlich gleichberechtigten Zugang zum Theologiestudium. Allerdings war ihnen nach Ablegen des Examens keine eigene berufliche Tätigkeit in der Kirche möglich. Nur im Bereich der Kinder- und Mädchenarbeit wurden ihnen theologische Tätigkeiten erlaubt.

Während des 2. Weltkrieges übernahmen die ersten studierten Theologinnen verwaiste Pfarrstellen. Sie übernahmen den Dienst ihrer Männer zusätzlich zu Haus, Hof, Garten und Kindererziehung. Als die Männer aus dem Krieg zurückkehrten, mussten sie selbstverständlich die Leitung wieder abgeben.

Anfang der 1970er Jahre wurde in den Landeskirchen nach und nach die Ordination für Frauen eingeführt. Damit begann die Veränderung im Pfarrhaus.

Von Ilse Margreth Kulow, geboren 1922:

Die Lehrerin beginnt mit 32 Jahren ein Theologiestudium, um ihrer Aufgabe als Kreiskatechetin gerecht werden zu können. Sie setzt sich jahrelang, auch in ihrer Funktion als Synodale für die Ordination von Frauen ein. Mit 48 Jahren nach einem langen Weg, wird sie ordiniert. Zwei Jahre vor ihrem Tod gibt sie ihren jungen Kolleginnen folgende Botschaft mit auf den Weg:

„Möge der Herr uns davor bewahren, aus den theologischen Lehrsätzen Götter zu machen, die uns wichtiger sind als die Verkündigung des Evangeliums! Möge er uns Theologinnen vor einem Amtsdünkel bewahren, wie ihn manche Amtsbrüder pflegen!“

Die heutigen Pfarrfrauen üben oft einen eigenen Beruf aus. Manchmal teilt sich ein Ehepaar eine Pfarrstelle. Oft sind es aber die Partner von Pastorinnen, die selbstständig im Berufsleben stehen. Das birgt oft ganz andere Herausforderungen. Es bleibt nicht mehr die Zeit, alle Belange einer Pfarrfrau, wie es früher gewesen ist, zu erfüllen und noch kräftig in der Gemeinde mitzuarbeiten. Auch die sogenannte Residenzpflicht, das Wohnen im Pfarrhaus steht zur Diskussion. All dies hat Auswirkungen auf das Leben von Pfarrpaaren.

Die Frau/ der Mann an der Seite einer Pastorin/ eines Pastors hat in der Tat immer wieder eine Gratwanderung zu bestehen. Sie/Er muss mit der Erwartung der Gemeinde umgehen und es in Einklang mit ihren/seinen eigenen Vorstellungen von einem selbstbestimmten Leben.

Zitat Renate Karnstein, Vorsitzende des Pfarrfrauenbundes:

„Seit 30 Jahren gibt es immer mehr Pfarrerinnen, die mit Männern verheiratet sind. Eine Anlaufstelle für diese Männer ist der Kreis „Pfarrfrauen und Pfarrmänner in der EKD“ Es nehmen aber erst wenige Männer dieses Angebot wahr. „Ein gesellschaftliches Bild braucht Zeit, bis es entsteht, so kann es noch kein traditionelles Bild von Pfarrmännern geben.“

Birgit Erhardt, die Pfarrfrau mit den Tätowierungen wurde vor einiger Zeit von einem jungen Mann, dem Lebenspartner eines Pfarrers gefragt, wie sie es schaffe, ihrer Rolle als Pfarrfrau gerecht zu werden. Sie sagte daraufhin: „Das Geheimnis ist, authentisch zu sein.“ Wenn die Menschen spüren, dass jemand ein freundlicher und herzlicher Mensch ist, dann sei es egal, ob man sich nun in der Gemeinde viel engagiere oder nicht.

3. Miteinander ins Gespräch kommen/ eigene Erfahrungen

mögliche Fragen:

Wie sind Ihre Erinnerungen an Pastorenfrauen?

Wie haben Sie sie wahrgenommen?

Unterschiede im Laufe der Zeit?

Wie war der Kontakt zur Frau im Unterschied zum Pastor selbst?

Wie waren die Erwartungen von Außen?

4. Abschluss: Lied EG 321